

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
10 (1884)**

97 (25.4.1884)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1039782](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1039782)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 97.

Freitag, den 25. April 1884.

X. Jahrgang.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf das

Wilhelmshavener Tageblatt zum Preise von 1,50 Mk. für hiesige Abonnenten; durch die Post bezogen 1,45 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von den Kaiserl. Postämtern, den Zeitungsträgern, sowie in der Expedition entgegengenommen.

Tagesübersicht.

Berlin, 23. April. Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen, der Ausschuss für Zoll- und Steuerwesen, sowie die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr hielten heute Sitzungen.

Die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden wird immer wieder von einem Tage zum andern aufgeschoben, und fast möchte man glauben, daß sie für dies Jahr überhaupt ganz vom Programm gestrichen ist. Die Leibärzte, welche mehrfache Verathungen mit einander gepflogen haben, wollen bei dem, wie es scheint anhaltend schlechten Wetter überhaupt nicht gestatten, daß der Kaiser das Zimmer verläßt, und noch weit weniger die Verantwortung übernehmen, wenn aus einer jetzigen Uebersiedelung nach Wiesbaden, wo die Witterung gegenwärtig noch rauher sein soll, als hier, schlimme Folgen entstehen sollten. Wenn auch Alles zur Abfahrt bereit steht, so pflegen die Befehle, das große Räderwerk, welches eine solche Reise in Gang bringt, in Bewegung zu setzen, stets mehrere Tage vorher gegeben zu werden. Auch der Bahnverwaltung ist bisher noch keine Mittheilung vom Hofmarschallamt zugegangen, wie viel Wagen zu dem kaiserlichen Extrazug nöthig sind, was um so mehr einer zeitigen Anzeige bedarf, weil die sämtlichen Wagen eines solchen Zuges vor jeder Reise des Kaisers stets eine Probefahrt von einer bestimmten Strecke machen müssen.

Ueber den Aufenthalt der Königin von England am Hofe zu Darmstadt schreibt man von dort, daß die Ueberwachung der englischen hohen Herrschaften fortwährend eine sehr scharfe ist. Die Königin selbst hat ihren Hof-Polizei-Inspector Mr. Fraser nebst einigen Detectivs mitgebracht. Behufs localer Orientirung ist diesen englischen Polizisten ein Darmstädter Schutzmann in Civil beigegeben. Die uniformirten

Polizeiposten, welche das Palais umkreisen, fassen jeden Vorübergehenden fest ins Auge. Schon bei der Ankunft der Königin war die polizeiliche Absperrung des Bahnhofes so streng, daß die zahlreichen britischen Unterthanen, welche sich danach sehnten, ihre Landesmutter zu begrüßen, hierzu keine Gelegenheit fanden. Die an tägliche Ausfahrten gewöhnte Monarchin läßt sich durch das Wetter, das auch dort sehr unfreundlich ist, von den Spazierfahrten nicht abhalten. Dieselben finden stets Abends 5 Uhr in einem à la Daumont bespannten Wagen statt. Der Großherzog, die Prinzessin Beatrice und die Prinzess Alice Irene sind die steten Begleiter der hohen Frau. Die Musik- und Gesangsvereine Darmstadts beabsichtigen in Gemeinschaft mit der großherzoglichen Hof-Capelle dem Brautpaar, Prinzen Ludwig von Battenberg und der Prinzessin Victoria, am Vorabend ihrer Vermählung eine große Serenade zu bringen.

Der Oberbürgermeister Dr. Miquel ist aus Frankfurt in Berlin eingetroffen. Es kann nicht fehlen, daß diese Thatsache, die sonst sehr wenig Eindruck machen würde, jetzt im Zusammenhang mit den Fragen, in welchen Miquel's Namen eine so wichtige Rolle spielt, lebhaft commentirt wird. Einzelne fühne Conjecturalpolitiker wollten heute im Reichstage bereits wissen, der national-liberale Führer sei im Laufe des Tages vom Fürsten Bismarck empfangen worden. Das ist nicht richtig, aber damit nicht gesagt, daß es nicht noch geschehen könne. Es fehlt nicht, daß hiesige Conjecturalpolitiker bereits den Schatten kommender großer Ereignisse sehen. Ob sie sich nicht täuschen? Herr Miquel und mit ihm seine Partei wissen sehr wohl, daß bis zu einer wirklichen Verständigung mit dem Kanzler der Weg ein weiter und schwieriger ist, und bestimmter noch wissen sie, daß theoretische Freundlichkeiten aus dem Regierungslager bis jetzt jeder concrete Inhalt fehlt, unbeschadet der Aufrichtigkeit des allgemeinen Entgegenkommens, welches Fürst Bismarck zeigt. Daß der letztere nach übereinstimmenden und zuverlässigen Mittheilungen den Wunsch hegt, Herrn Miquel und Herrn v. Bennigsen in den Staatsrath zu ziehen, widerlegt diese Auffassung nicht, stützt dieselbe vielmehr. Es ist ganz klar, daß der Staatsrath keine einseitig conservative Färbung haben darf. Selbst ein verbissener conservativer Parteimann, was Fürst Bismarck nicht ist, würde Bedenken tragen, einer Körperlichkeit, welche mit dem Nimbus höchster staatsmännischer Objectivität bekleidet sein soll, einen Charakter zu geben, der jede Wandlung und Verschiebung in sich selber von vornherein ausschließen und das Geschöpf vielleicht zum Herrn und Meister über den Schöpfer machen würde. Eine Mischung von gemäßigt liberalen und gemäßigt conservativen Elementen muß dem Reichskanzler für den Staatsrath als besonders angemessen erscheinen, und man kann annehmen,

daß die Ernennungen unter diesem Gesichtspunkte erfolgen werden.

In gleicher Weise wie preussische Generale und höhere Offiziere mit Commandos bei dem XIII. königlich württembergischen Armeecorps betraut sind, werden nach und nach auch höheren württembergischen Offizieren preussische Commandos übertragen. Wir haben gegenwärtig vier solcher höheren Offiziere in unserer Armee. Es sind dies Generalmajor v. Halbenwang, Commandeur der 24. Infanterie-Brigade in Meisse, Oberst v. Kurz, Commandeur der 22. Cavallerie-Brigade in Kassel, Oberstleutnant Freiherr v. Falkenstein, Flügeladjutant des Königs von Württemberg, Chef des Generalstabes des III. Armeecorps in Berlin, und Oberstleutnant v. Pfaff, Chef des Generalstabes des VI. Armeecorps in Breslau.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. April. Präsident v. Levegow eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr. (Haus und Tribünen sind sehr spärlich besetzt.)

Am Ministertische: v. Bötticher, Bronsart v. Schellendorff, v. Burchardt u. A.

In Folge der zahlreich eingegangenen Urlaubsgesuche erklärt der Präsident, daß fortan nur diejenigen Gesuche bewilligt werden können, in denen ganz unabwendbare Gründe dafür vorgebracht würden. Das Haus ist damit einverstanden und lehnt in Folge dessen die Gesuche des Abg. Sonnemann, der wegen Erkrankungen in seinem Personal einen 14tägigen Urlaub erbittet (Heiterkeit), des Abg. Köhl u. A. ab.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag der Abgeordneten Büchtemann, Ebertz und Genossen: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: noch im Laufe dieser Session eine Vorlage an den Reichstag zu erwirken, welche allen im Reichsdienst beschäftigten Civilpersonen bezw. deren Hinterbliebenen ohne Rücksicht auf das Dienstalter eine ausreichende Pension zusichert, für den Fall, daß diese Personen durch Unfall oder Beschädigungen im Dienst des Reiches in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt werden oder das Leben verlieren.“

Abg. Büchtemann (deutsch-freis.) rechtfertigt den Antrag. Der Satz, daß Jedermann für Unfälle in seinem Berufe entschädigt werden müsse, sei Gemeingut der Nation geworden; der Streit bewege sich nur darum, wer der Verpflichtete sein solle, der Privatunternehmer oder das Reich. Es sei deshalb um so beachtenswerther, daß die Reichsregierung da vor dieser Frage stehen geblieben sei, wo der Streit nicht existire, nämlich da, wo das Reich selbst Unternehmer sei. Eine Pension stehe nach den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen nur

Der Einsiedler vom See.

Original-Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Großonkel erzählte weiter: „Es war Anfangs Januar, als ich mit meinen Bekannten die Reise nach Paris antrat. Als wir früh Morgens im Wagen saßen, um abzufahren, näherte ich im Herzen doch die geheime Hoffnung, daß Fanny an den Schlag kommen würde, um mir die kleine Hand zum Lebewohl zu reichen. Allein sie kam nicht. Es berührte mich das doppelt schmerzlich: ich fühlte mich fast verwaist und hüßte fast den letzten Rest froher Laune, der mir etwa noch geblieben, ein.“

Wir hatten die Reise deshalb im Januar angetreten, weil meine Gefährten noch einen Theil der Wintervergünstigungen der französischen Hauptstadt erhaschen wollten. Sie begriffen darum mein einsilbiges Wesen nicht, wenn ich im Wagen saß und mich an ihren Scherzen nicht betheiligte.

Indessen kamen wir nach Paris. Es brachte Jeder die mitgenommenen Empfehlungen an ihre bestimmten Adressen und war dadurch alsbald in den Salons der französischen Aristokratie heimisch. Nur mir wollte dies nicht gelingen; heimisch konnte ich mich da nicht fühlen, wo Fanny fehlte. Ich erschien nur sehr wenig am Hofe, denn ich amüßte mich auf andere Weise als meine Bekannten; Tagsüber besuchte ich die Sehenswürdigkeiten der Stadt und legte mich Abends zeitig zu Bette: auf diese Weise hoffte ich den Verpflichtungen gegen Fanny am getreuesten nachzukommen und ihr Mißtrauen nicht zu rechtfertigen. In dem ersten Briefe, den ich an meine Eltern schrieb, erzählte ich des Langes und Breiten, was in Paris Alles zu sehen sei; von dem geselligen Verkehr in den hohen Kreisen und den Vergnügungen erwähnte ich nichts, und das konnte ich auch kaum, denn ich wußte in der That nicht, was ich davon schreiben sollte, da ich mich wenig darum kümmerte!

Ich hatte in meinem Briefe mich um Fanny erkundigt

und meinen Eltern einen Gruß an sie aufgetragen, gleichzeitig den Wunsch ausdrückend, daß sie bald an mich schreiben würde. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihrer keine Erwähnung zu thun und erwartete mit heimlichem Bangen einen Brief von ihr.

Aber es kam keiner. Wohl hatten meine Eltern mir längst geantwortet und mitgetheilt, daß Fanny mir selber schreiben werde, allein sie hatte dies jedenfalls vorgeführt, um keinen Gruß an mich anstandslos bestellen lassen zu müssen. Da stiegen zum ersten Male Zweifel an ihrer Liebe in mir auf — sollte sie mich hassen gelernt haben? — aber warum das?! — Nein, es konnte nicht sein! — sie wollte sich rächen dafür, daß ich ihrem Willen entgegen nach Paris gegangen war.

Und das war in Wirklichkeit der einzige Grund ihres Schweigens. Aber das empörte mich. Drückte sie nicht dadurch die Absicht aus, über mich herrschen zu wollen, wie sie es als Kind über den Knaben gethan?! — Ja noch mehr: sollte ich ihrem Willen gegenüber den meinigen auch jedesmal Preis geben? — Nein! — Ich beschloß nun, auf meinem passiven Standpunkt mit derselben Zähigkeit zu verharren, wie sie auf dem ihrigen.

Es war Mitte April, als ich allein wieder von Paris Abschied nahm und der Heimath zueilte. Ich hatte vorher den ungefähren Tag meiner Ankunft in Gremitage in einem Briefe bestimmt, sodas man wußte, wann man mich zu erwarten hatte. Ich machte mir während der Rückreise allerlei Gedanken über Fanny und meine erste Begegnung mit ihr. Wenn sie einen freundlichen Blick, ein freundliches Wort wieder für mich hatte, wie sollte Alles so vergessen sein! Aber auch auf eine kühle Begegnung, womöglich ganz ohne Begrüßung, mußte ich mich gefaßt machen, und ich that dies auch mit dem Vorsatz, keinen Schritt von meinem Standpunkt zu weichen.

Ende April langte ich eines Tages gegen Abend hier an. Meine Eltern, meine kleine Schwester Elfriede und die Dienerschaft empfingen mich mit vieler Freude und umstanden mich

fragend und mir die Hände drückend. Aber wo war Fanny? — sie war nirgends zu sehen. Hatte sie sich am Ende absichtlich versteckt, um mir nicht zu begegnen. Mir ahnte so etwas. Aber dieser Trotz stimmte mich nicht wehmüthig, es erregte vielmehr meinen Unmuth und befestigte mich in meinem Vorsatz.

Ich erkundigte mich gar nicht nach ihr, als ich sie nicht sah. Am andern Tage erzählte mir mein Schwefterchen aus freien Stücken, daß sie vor einigen Tagen zum Besuche einer Freundin in der Umgegend abgereist sei.

Der Zweck dieses Besuches war mir vollkommen klar, sie war einer Begegnung mit mir ausgewichen. Mein Unwille stieg dadurch auf's Höchste, und es beleidigte mich, sehen zu müssen, wie sie fast absichtlich und ohne allen Grund mein Glück und das ihrige zerstörte und mit Füßen trat.

Es war bei mir zum festen Entschluß geworden, sie vollkommen unbeachtet zu lassen, wenn sie wieder zurückkehrte, und ich führte denselben auch aus.

Unser erstes Zusammentreffen war eines Morgens früh hier im Parke. Ich war zeitig aufgestanden, um die frische frühlingduftige Morgenluft zu genießen und einen Gang an den See zu machen. Da begegnete sie mir in der Allee, die an das Ufer führte. Ich bemerkte es wohl, daß sie in ihrer Verlegenheit nicht wußte, was sie thun solle: ob ausweichen oder umkehren. Zögernd und mit schwanfenden Schritten kam sie mir entgegen. Als sie an mir vorüberging, schlug sie die Augen nieder, und um den Mund ließ sie wieder jenen verächtlichen Ausdruck spielen. Ihre Manöver machten jedoch diesmal keinen Eindruck auf mich. Ich schritt mit eifriger Kälte, aber den Blick fest auf ihr Angesicht geheset, an ihr vorüber.

Es war das erste Mal, daß ich einen glänzenden Sieg über sie errungen und daß ich ihr doch meine eigentliche Ueberlegenheit klar gemacht hatte. Ich fühlte das, und so wie ich mir meines Sieges bewußt war, mochte sie es wohl ihrer Niederlage sein.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

denjenigen Beamten zu, welche eine etatsmäßige Stelle bekleiden, dagegen sei das Recht auf Pension allen Denjenigen genommen, welche nur hilfsweise oder auf Zeit angestellt seien. In Folge der Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Durchführung des Flottengründungsplanes zc. sei eine außerordentlich große Zahl von Personen im Reichsdienste beschäftigt, denen ein Anspruch auf Entschädigung bei Unfällen nicht zusteht. Redner weist alsdann nach, daß auch die Beamten der Eisenbahn- und Postverwaltung bei eintretenden Unfällen durchaus nicht genügend gesichert seien, und betont, daß, wenn die Reichsregierung die Privat-Unternehmer zwingen wolle, die in ihrem Dienste verunglückten Personen zu entschädigen, auch das Reich an erster Stelle die Pflicht habe, da, wo es als Unternehmer auftrete, eine Entschädigung zu zahlen. Die Antragsteller halten diesen Gedanken für eine durchaus natürliche Konsequenz des Grundgedankens der Unfallversicherung; die Arbeiter im Dienste des Reiches müßten dieselben Rechte erhalten, welche die Reichsregierung Denjenigen geben wolle, die in Fabriken beschäftigt seien. Dieselben Rechte müßten auch die Beamten haben, und deshalb empfehle er die Annahme seines Antrages.

Abg. v. Köller (deutsch-konservativ) erörtert die Zwecke, welche die Antragsteller mit diesem Antrage eigentlich verfolgen könnten, und erklärt, daß er den Antrag anfänglich gar nicht recht verstanden habe. Der Vorredner habe einen zwecklosen Appell an die Eisenbahn- und Postbeamten gerichtet. Er (Redner) erkenne an, daß für die Beamten manche Uebelstände vorhanden seien, aber wessen Schuld sei es denn, daß das Reichsbeamtengesetz noch nicht zu Stande gekommen? (Links: Oho! Widerspruch.) Ihnen allein schieben wir die Schuld daran zu. (Lachen links.) Beantragen Sie doch, daß die sämtlichen diätarisch angestellten Beamten etatsmäßig angestellt werden und bewilligen Sie die Mittel dazu, damit werden Sie sich den Dank der Beamten in weit höherem Grade erwerben, als mit dem Antrage Büchtemann-Eberth, mit welchem den Beamten nicht geholfen wird. Der innere Gedanke des Antrages sei ein richtiger, aber die Antragsteller hätten einen formulierten Gesetzentwurf vorlegen sollen, anstatt gegenwärtig so kurz vor dem Oktober diesen Antrag.

Abg. Richter (Hagen, deutsch-freil.): Wenn der Vorredner den Antrag nicht verstanden hat, so liegt dies in seiner Auffassungsgabe, in weiteren Kreisen ist der Antrag sehr wohl verstanden worden. Die rechte Seite des Hauses ist überhaupt gar nicht mehr im Stande, einen solchen Antrag anders zu beurtheilen, als vom Standpunkte der Wahlpolitik aus. Was die Unfallversicherung anlangt, so sind wir mit ihren Zielen völlig einverstanden, die Differenz liegt nur in der Organisation des Versicherungswesens. Der Gedanke des Antrages ist klar. Wir wenden uns hier an das Reich als Arbeitgeber. Wäre das Reichsbeamtengesetz so zu Stande gekommen, wie es vorgelegt ist, so würde es auf die Fälle, welche unser Antrag umfaßt, gar nicht angewendet werden können, denn dieses Gesetz nimmt nur auf das Dienstalter Rücksicht, nicht aber auf Unfälle. Wie sie die Sache nicht richtig studirt haben: Sie wollen die Postsekretäre nur als Vorposten benutzen, um den Offizieren die Communalsteuerfreiheit zu erhalten. Das Kunststück wird Ihnen allerdings nicht gelingen. Redner erörtert noch einmal kurz den Fall mit dem Postbooten in Swinemünde, sowie auch den Fall mit dem in der Hafenshaide erschossenen Arbeiter, dessen Wittve erst auf Anregung des Reichstages eine dauernde Unterstützung gehalten habe. Die Regierung hat die Pflicht, dem Lande mit gutem Beispiel voranzugehen. (Beifall.)

Abg. v. Bernuth (nat. lib.) weist den Vorwurf des Abg. v. Köller zurück, daß die linke Seite des Hauses Schuld an dem Nichtzustandekommen des Pensionsgesetzes habe; die Schuld liege ganz anders. Er und seine Freunde ständen dem Antrage Büchtemann-Eberth nicht so feindselig gegenüber, wie Herr v. Köller; er hatte denselben vielmehr für hoch beachtenswerth, doch sei die Tendenz und der Umfang desselben, namentlich in finanzieller Beziehung, nicht ganz klar, und deshalb beantrage er die Ueberweisung desselben an die Unfall-Commission zur Vorberatung.

Zwischen den Abgg. Köller und Richter (Hagen) erhebt sich hierauf ein Controverse über den Fall in der Hafenshaide, wobei letzterer ausgeführt, daß gerade er den Fall im Reichs-

tage zur Sprache gebracht und der neue Kriegsminister in dankenswerther Weise für die hinterbliebene Familie des Erschossenen gesorgt habe. Er und seine Freunde wollten dem Arbeiter einen Rechtsanspruch schaffen, nicht ihn auf den Gnadenweg verweisen. Redner bittet schließlich, den Antrag nicht an die Unfallcommission, sondern an eine besondere Commission zu weisen.

Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff rechtfertigt kurz das Verhalten seines Amtsvorgängers in dem angeregten Falle in der Hafenshaide mit Hinweis auf die erforderliche gewesene eingehende Untersuchung.

Die Abgg. v. Benda und v. Bernuth ändern den Antrag auf commissarische Berathung dahin, daß sie beantragen, den Antrag einer besonderen Commission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Die Diskussion wird geschlossen und nach einem kurzen Schlusswort des Antragstellers Abg. Dr. Eberth (deutsch-freil.) wird der Antrag einer Commission von 21 Mitgliedern der Vorberatung zugewiesen.

Es folgt die Berathung des Antrages der polnischen Abgeordneten v. Czarlinski und Genossen, wonach die §§ 186 und 187 des Gerichtsverfassungsgesetzes dahin abzuändern sind, daß in den polnischen Landestheilen Preussens die polnische Sprache neben der deutschen gleichberechtigt sein soll, sowie daß allgemein im Reichsgebiet bei einer Verhandlung unter Parteien, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ein Dolmetscher hinzugezogen und in solchem Falle ein Nebenprotokoll in der Sprache der Parteien aufgenommen werden soll. Der Antrag wird nach längerer Debatte an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die Berathung des Antrages der Abgeordneten v. Stauffenberg, Hoffmann und Genossen: Den Herrn Reichszanzler zu ersuchen: In Veranlassung der betreffenden, in der letzten Session eingegangenen Petitionen Erhebungen darüber anzuordnen, ob und bezw. unter welchen Voraussetzungen es sich empfiehlt, auch solchen ehemaligen Militärpersonen einen Pensionsanspruch zu gewähren, bei denen im Kriege erlittene innere Dienstbeschädigungen erst nach dem Präklusivtermine für Pensionsansprüche hervorgetreten sind.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff erklärt, daß ein bezüglicher Gesetzentwurf dem Abschluß nahe sei. Verhandlungen im Kriegsministerium seien lebhaft betrieben und verheißt ersprießlichen Erfolg. Durch ein auch an die Öffentlichkeit gelangtes Schreiben des Reichszanzlers an das Präsidium des deutschen Kriegerbundes sei klargestellt, daß der Reichszanzler dieser Angelegenheit alles Interesse zuwendet. Wenn er ferner die Ueberzeugung ausspreche, daß Seitens aller verbündeten Regierungen gewiß dasselbe Wohlwollen für diese Männer, die ihre Gesundheit im Kriege dem Vaterland geopfert haben, im höchsten Maße vorhanden sei, so hoffe er, daß es möglich sein wird, eine Lösung, die allen Interessen entspricht, zu finden. Unter diesem Gesichtspunkte, da das, was der Antrag will, seit längerer Zeit Seitens der Regierung versucht wird, könnte der Antrag als gegenstandslos bezeichnet werden, er thue es aber nicht, insofern es der preußischen Militärverwaltung und den verbündeten Regierungen nur erwünscht sein kann, wenn sie in ihrem Streben auch eine Unterstützung in der Stimme des Reichstages findet. Eine entsprechende Form für den Ausdruck dieser Stimmung zu finden, glaube der Redner dem Reichstag anheimstellen zu müssen. (Beifall.)

Abg. Hoffmann erklärt sich als Antragsteller durch die Erklärung des Ministers für befriedigt und begründet den Antrag unter dem besten Danke für die wohlwollende Erklärung vom Bundesrathstische. An der ferneren kurzen Debatte nahmen der Kriegsminister, Buhl, Minnigerode, Reindel und Windthorst Theil, worauf der Antrag Stauffenberg einstimmig angenommen ward.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Marine.

Wilhelmshaven, 24. April. Durch Allerh. Cabinets-Ordre vom 19. April d. J. ist folgendes bestimmt: Der Capitänlieutenant Nögler ist zum Corvetten-Capitän, der Lieutenant z. S. v. Arnoldi zum Capitänlieutenant, die Unterlieutenants z. S. Nissen, Braun, Dieß, Habermas Richter, Prowe, Gehler, Bruch und Graf von Drölla zu Lieutenanten zur See unter Feststellung ihrer Anciennität nach vor-

stehender Reihenfolge, die Seecadetten Graf v. Hessestein, Bethge und Fuß zu Unterlieutenants z. S., unter Vorbehalt der Patentirung, befördert. — Es haben das Zeugnis der Reise zum Seecadetten erhalten und sind gleichzeitig unter Festsetzung der Anciennität nach nachstehender Reihenfolge zu Seecadetten befördert: die Cadetten Jasper, Kraissner, Schrader, Warmbach, Frhr. v. Hoyerbeck, gen. v. Schoenaich, Hebbinghaus, Alberts, v. Bischoff, Maatz, Wittich, v. Subnitz, Topfen, Schelle, Bach, Starke, Manwe, v. Rühlwetter, Behnde, Kendorff, Behring, Dre, Kründe, Clemens, Schur, Gehr, Boltmann, von Zadowitz, Evert, Graf von Hoffmannsegg, Kraft, Scheidt, Scheppe, v. Schwind, Begas, Philipp, Ehyen, Puttfarcken, v. Zitzewitz, v. Lengete, v. Kries und Persius.

Der Capitän z. S. Dittmar ist in Folge seines Abschiedsgeluches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. — Der Seecadett Nahrath ist zur Reserve der Marine entlassen.

— S. M. Torpedoboote „Klitz“ und „Tappfer“ haben gestern Nachmittag und „Jäger“ heute Mittag den hiesigen Hafen verlassen und sind nach Kiel in See gegangen. — S. M. Anbr. „Drache“ ist gestern Nachmittag von der Weser kommend auf hiesiger Rhede eingetroffen.

Kiel, 23. April. Seine Excellenz, der Herr Chef der Admiralität, Generalleutnant von Caprivi, nahm heute Vormittag die gestern in Dienst gestellten Schiffe in Augenschein. — Briefsendungen für das Commando der Panzerkanonenbootdivision (Chef Capt. z. S. Deinhard), sowie für die Fahrzeuge dieser Division, und zwar die Panzerkanonenboote „Hummel“, „Crotobill“, „Biene“, „Camäleon“, und „Abiso“, ferner für das Commando der Torpedoboote division (Chef Corp.-Capt. Tirpitz), sowie für die Schiffe und Fahrzeuge dieser Division, und zwar Corvette „Blücher“, Torpedoboote „Jäger“, „Klitz“, „Tappfer“, „Kühn“, „Vorwärts“, „Scharf“, sind von heute ab und bis auf Weiteres nach Kiel zu dirigiren.

lokales.

* Wilhelmshaven, 24. April. Heute Morgen 8 Uhr ist der zweite Theil der Besatzung für die Schiffe des Uebungs-geschwaders und der Panzerkanonenboot-Division bestehend aus 3 Offizieren, 11 Deckoffiziere, 187 Mann der Matrosen-Division, 110 Mann der Wert-Division, und 70 Mann des See-Bataillons per Extrazug unter dem Commando des Capitän-Lieutenants Alttag nach Kiel in Marsch gesetzt worden.

Wilhelmshaven. Behufs Warnung des Publikums veröffentlicht die „S. C.“ Folgendes: Vor einiger Zeit ist in Wien der Inhaber eines Bankgeschäfts verhaftet worden, das dadurch in weiteren Kreisen bekannt geworden war, daß er in den verbreitetsten Tageszeitungen Wiens, Prags und Berlins allwöchentliche lange Börsenberichte u. d. T. „Zur Börsenlage“ erscheinen ließ, um auf diese Weise das Publikum zum Spielen an der Börse zu verlocken. Unter scheinbarer Objektivität wurde dieses oder jenes Spielpapier zum Ankauf empfohlen und einmal sogar behauptet, daß für das Jahr 1883 für sämtliche Auftragsgeber auf je 500 fl. Einlage ein Gewinn von 450 fl. 50 kr. entfallen sei. Viele Agenten durchkreisten im Auftrage dieses Hauses die Provinzen und sollen ihm einen ziemlich großen Kundenkreis verschafft haben. Nachdem der Chef dieses Hauses wegen Zahlungseinstellung unter dem Verdachte betrügerischen Bankrotts in Haft genommen, erscheint es an der Zeit, vor allen jenen Bankgeschäften und sog. Börsenkontors zu warnen, welche durch Zeitungsanzeigen oder eigene Feinde das Publikum zum Börsenspiel zu verlocken suchen. Als solide Bankgeschäfte machen sich diejenigen kenntlich, welche dem Spieltrieb des Publikums bezw. ihrer Kunden mit Rath und Mahnung entgegenarbeiten. Wo aber auf diese Schwäche und Leidenschaft des Volkes spekulirt wird, da halte Jeder mit seinem Vertrauen und seinen Ersparnissen zurück, um sich vor unausbleiblichen Enttäuschungen zu schützen.

Wilhelmshaven. Der Minister des Innern hat dem Vorstande des deutschen Kriegerbundes zu Berlin die Erlaubnis erteilt, zum Besten eines in Köhnhild für elternlose Kinder ehemaliger deutscher Soldaten zu errichtenden Waisen-hauses eine öffentliche Auspielung von Silbersachen zu veranstalten und die betreffenden Lose (200,000 Stück a 1 Mt.) im ganzen Staatsgebiete zu vertreiben.

Aus der Umgegend und der Provinz.

? Sengwarden, 23. April. Die Bemühungen des hiesigen Landwirtschaftlichen Clubs, zur Hebung unserer Viehmärkte nach Möglichkeit beizutragen, haben schon gute Früchte

Daß, wenn sie mich nicht um Vergebung bat — das hielt ich bei ihrer seltsamen Charakteranlage für möglich — und der erste Brief bestätigte ja diese Meinung — — daß in diesem Falle irgend etwas Unerwartetes geschehen würde, dessen war ich gewiß. Daß jedoch etwas geschah, was geradezu der wildesten Phantasie noch spottete, daran war freilich ein anderer Umstand schuld, der aber mit unserem damaligen Verhältnis in unmittelbarem Zusammenhange stand, von diesem gewissermaßen erst geboren wurde.

Dieses gegenseitige Meiden dauerte schon etwa acht Tage. Wir schritten kalt aneinander vorüber, grüßten uns nicht und würdigten uns keines Blickes. Dieser gegen früher neue Zustand war uns so zur Gewohnheit geworden, daß der unbefangene Beurtheiler gewiß nicht anders geglaubt haben würde, als es sei immer so gewesen.

Eines Tages erhielten meine Eltern einen Brief aus Seeberg, in welchem uns mitgetheilt wurde, daß die Gattin eines österreichischen Majors nebst ihren zwei Kindern dortselbst zu einem längeren Sommeraufenthalt aus Bogen eingetroffen seien und daß man uns nächster Tage einen Besuch abzustatten gedenke. Der Major war ein guter Freund meines Vaters; seine Gemahlin und meine Mutter waren als Mädchen zusammen in einem Kloster gewesen und hatten sich seit dem Abgange aus demselben noch nicht wieder gesehen.

Es war darob große Freude hier in Eremitage, und meine Eltern befohlen mir, am andern Morgen hinüberzufahren und den Fremden unser Boot zur Verfügung zu stellen. Wenn es sich thun ließe, sollte ich sie denselben Tag noch mit herüberbringen.

Ich fuhr am nächsten Tage früh nach Seeberg, um den mir gewordenen Auftrag auszuführen. Unter den zwei Kindern, welche die Frau Majorin mitgebracht hatte, dachte ich mir solche von etwa acht bis vierzehn Jahren.

Damals war der Goldene Stern noch ein Gasthaus ersten Ranges: es befanden sich da noch keine so großen Gasthäuser, wie man sie jetzt am Ufer von hier sehen kann. Ich

begab mich daher in den Goldenen Stern und erfuhr, daß die Majorsfamilie zwei Balkonzimmer inne habe.

Als ich eintrat, um meine Aufwartung zu machen, erstaunte ich, zu sehen, daß die beiden Kinder schon erwachsen waren. Die Majorin war eine äppige Dame in den Fünfzigern, mit immer noch schönen, interessanten Gesichtszügen und vornehmem Auftreten. Ihre hohe Stirne zeugte von viel Geist, ihr freundliches Gesicht redete von wohlwollender Gutmüthigkeit.

Das ältere ihrer Kinder war ein Sohn in meinem Alter. Er wurde mir mit dem Namen Constant vorgestellt und war ein Maler. Er hatte im Allgemeinen etwas Künstlerartiges an sich, doch nichts affectirt Geschicktes, sodaß er einen angenehmen Eindruck auf mich machte.

Das andere war eine Tochter, Klaudia hieß sie. Als ich eintrat, stand sie in edler Haltung am Fenster und ließ den Blick in die Ferne schweifen. Sie mochte siebzehn oder achtzehn Jahre zählen. Das Mädchen war von verwirrender Schönheit. Ich sah an ihrem ganzen Auftreten mir gegenüber, daß sie wohl noch wenig mit jungen Männern Verkehr gehabt hatte; seltam berührte mich die schüchterne Ruhe und offene Freundlichkeit, mit der sie mir entgegentrat und mir das kleine weiße Sammethändchen reichte, welches ich unwillkürlich an die Lippen führte. Der edle Ausdruck ihrer Gesichtszüge, die durchsichtig weiße Haut, ein klein wenig von der Sonne des Südens gebräunt, das dunkle wellige Lockenhaar, welches frei auf die Schultern herniederwallte, die Augen, welche nur von holder Güte, vermischt mit dem Ausdruck der edelsten Reinheit des Denkens, wiederstrahlten, dazu die niedliche formvollendete Figur — fürwahr, ihre strahlende Schönheit mußte Jeden entzücken. Es war nicht die ausdruckslose Schönheit der Regelmäßigkeit der Linie, sondern jener duftige Reiz, der über ihrem Gesichte, ja über ihrer ganzen Erscheinung lag, und ihr einen Hauch sinnberückender Anmuth verlieh.

Ich war im ersten Augenblick betroffen, als ich ihr gegenübertrat. Da mein Herz und meine Seele jedoch von

einem andern Bilde erfüllt waren, so errang ich alsbald die Freiheit des Benehmens wieder, welche einem anderen Jüngling an meiner Stelle wohl nicht sobald wieder gekommen wäre.

Ich brachte es an jenem Tage nicht dazu, die Familie mit nach Eremitage nehmen zu können: sie seien noch von der Reise zu ermüdet, sagten sie mir.

Am andern Morgen kamen sie herüber. Ich befand mich bereits am Ufer, um sie zu erwarten. Die Anwesenheit Klaudia's hatte vorderhand die Wirkung, daß ich darüber das unangenehme Verhältnis zu Fanny vergaß, daß ich sozusagen weniger daran dachte, von ihr beleidigt zu sein.

Ich kann nicht umhin, es offen zu gestehen, daß ich an jenem Morgen, als ich an der Seite Klaudia's unserer Wohnung zuschritt, ein gewisses Gefühl des Triumphes über Fanny hatte. Ich suchte es zwar zu bekämpfen und es war mir stets, als treibe mich eine unsichtbare Gewalt von Klaudia hinweg, um Fanny ein tiefes Weh zu ersparen — denn daß sich ein solches ihrer bemächtigen würde, wenn sie uns sah, dächte mir gewiß —, allein der Gedanke an ihr gesuchtes feindseliges verachtendes Auftreten veranlaßte mich, diese Gelegenheit zu benutzen, um ihr den Glauben beizubringen, es könne mir am Ende ihr Benehmen nun schon ganz recht sein. Ich hoffte, sie dadurch am ehesten davon und für immer zu heilen. Denn selbst die seltene Lieblichkeit Klaudia's würde es doch nie vermocht haben, das Bild meiner ersten Jugendliebe mir aus dem Herzen zu reißen, wenn auch ihr dominirendes Ansehen doch wohl ein wenig dabei leiden mochte.

Also ich blieb an der Seite Klaudia's, als ich unsere Gäste in Eremitage einführte. Bei der umständlichen Begrüßung unterließ ich nicht, einen Blick auf Fanny zu werfen. Eine auffallende Blässe bedeckte ihr Gesicht und es dächte mir, als ringe sie nach Athem.

(Fortsetzung folgt.)

getragen. Beim vorgestern hier abgehaltenen Viehmarkt waren alle Straßen mit aufgetriebenem Rindvieh und Schafen dicht besetzt. Auch Viehhändler und sonstige Käufer hatten sich in großer Zahl eingefunden, welche willig die geforderten entsprechend hohen Preise zahlten. Ungeachtet des Umstandes, daß im Laufe des Winters schon viel Vieh aus den Ställen hinweggekauft worden war, war der Markt dennoch vorzugsweise nur mit Vieh trefflicher Qualität, darunter wirkliche Prachtwaare, besetzt. Jedenfalls hat der vorgestrige Tag zur Genüthung unserer Landwirthe gezeigt, daß die Bedeutung der Sengwärdler Viehmärkte im Wachsen begriffen ist und nicht unterschätzt werden darf.

V. Oldenburg, 23. April. In der gestern Abend stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und des Stadtraths hier ist nach sehr erregter Debatte eine von verschiedenen Seiten seit längerer Zeit angeregte Bestimmung ins Trockene gebracht, nämlich die, daß bei Concessionsertheilung zum Schenk- und Wirtschaftsbetrieb das Bedürfnis für den betr. städtischen Bezirk nachgewiesen sein muß. Bisher konnte keinem unbesholtenen Bürger die gen. Concession verweigert werden. Angesichts der wirklich übergroßen Anzahl Wirtschaften in unserer Stadt (auf 125 Einwohner 1 Schenke) und in Anbetracht des Umstandes, daß die Anzahl der Schenken bisher eine stete Steigerung erfahren hat, muß es befremden, daß die Bestimmung mit so geringer Majorität, 11 gegen 9 St., durchgebracht ist. Die gestrige Sitzung hat außerdem noch ein anderes Resultat gehabt; es soll, wie es heißt, in den Restaurationen fortan unter keinen Umständen weibliche Bedienung geduldet, und wo dieselbe noch da ist, sofort entfernt werden, wobei natürlich die Frau des Wirthes ausgeschlossen ist. — Vor dem Landgericht hier fand heute Vormittag die Verhandlung gegen den bisherigen Polizeiautuar M. statt. Derselbe erhielt 1 Jahr 4 Monate Gefängnis.

Kurich. Die jüngst von der „E. u. L.“ gebrachte Mittheilung, daß der frühere Landtagsabgeordnete Auditor Dack von der nationalliberalen zur deutschen freisinnigen Partei übergetreten sei, entbehrt nach dem „N. f. S.“ jeglichen Grundes.

Emden, 23. April. Der Vorstand sowie eine größere Anzahl von Vertrauensmännern der hiesigen nationalliberalen Partei haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung folgende Resolution einstimmig zum Beschluß erhoben: „Die anwesenden Wähler aus Amt und Stadt Emden erblicken in der Heidelberger Erklärung, sowie in den Ausführungen der Miquel'schen Rede auf dem Parteitage zu Neustadt den generellen Ausdruck des nationalliberalen Parteiprogrammes und schließen sich diesem Programm im Allgemeinen an; sie beschließen, diesen Standpunkt in der Weise öffentlich kund zu geben, wie dies durch den gestrigen Aufruf des Vorstandes des nationalliberalen Vereins Emden erfolgt ist.“ Der vorstehend erwähnte Aufruf hat folgenden Wortlaut: „An unsere Mitbürger! Angesichts des in dem Zusammenflusse der äußersten Linken sich geltend machenden wachsenden Einflusses der fortschrittlichen Elemente erachten wir es als eine Pflicht aller besonnenen Liberalen, auf dem Boden des alten nationalliberalen Programms zusammenzustehen in fester Treue zu Kaiser und Reich, zur gemeinsamen Abwehr gegen alle Extreme nach rechts und nach links. Wir sind der Ueberzeugung, daß dieser Standpunkt von der Mehrzahl unserer Mitbürger getheilt wird, und wenden uns daher an dieselben mit der dringenden Bitte, sich unserem Vereine recht zahlreich anzuschließen. Durch feste Organisation und reges Leben im Verein werden die Ziele der Partei in jeder Weise gefördert; darum bleibe kein Gesinnungsgenosse zurück!“

Lüneburg. Am 17. und 18. d. M. produzierte sich hier der Merkel'sche Circus. Der mehrere tausend Personen fassende Zuschauerraum war bei der 2. Vorstellung am Freitag Abend bis auf den letzten Platz gefüllt. Leider wurde die Vorstellung durch eine Katastrophe unterbrochen, denn plötzlich ertönte ein taufendstimmiger Schrei. Wie mit einem Schlag war ein Theil der amphitheatralisch aufgebauten Sitzplätze zusammengebrochen und die auf denselben sitzenden Zuschauer, mindestens 800 Personen, lagen zwischen den Trümmern. Viele Verletzungen, als Beinbrüche, Quetschungen u. s. w. sind hierbei vorgekommen. Ob eine grobe Nachlässigkeit beim Aufbau des Circus oder ein beförderer unglücklicher Zufall die Katastrophe veranlaßt hat, wird wohl die Untersuchung ergeben.

Delheim. Aus Hannover wird der „Köln. Ztg.“ Folgendes geschrieben: Ein Zufall führte uns kürzlich nach dem neuerstandenen Delheim, in welchem Orte vor einigen Jahren sich ein ungemein lebhafter Verkehr entwickelt hatte. Heute reden unzählige thurmartige hölzerne Ueberdachungen der Bohrlöcher von einstiger Herrlichkeit; die meisten der Bohrlöcher sind verstopft, nicht etwa wegen Mangels an Petroleum, sondern durch Gesetzesbestimmungen. Wir waren erstaunt über die vielen Firmen, die ihr Dasein hier zu finden gewohnt. Da lasen wir „Feiner, Bremer, Deutsche, Westdeutsche, Leipziger, Delheimer Petroleum-Bohr-Gesellschaft“, am stärksten schien die Delheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft vertreten zu sein. Durch den Direktor der letzteren erfuhren wir, daß gegenwärtig nur drei Bohrlöcher (Nr. 12, 23 und 27) im Betriebe sind, die täglich einen Werth von 1500 M. liefern. Der Reichtum der Quellen würde die stete Anlage neuer Bohrlöcher gestatten, wenn nur der Gesellschaft erlaubt würde, das Wasser in den nahe vorüberfließenden Bach abzuleiten. Dies sei von den Behörden unter Androhung hoher Strafen untersagt und in Folge dessen sei der Betrieb lahmgelegt. Wir überzeugten uns von der Haltlosigkeit solcher Beschränkung; denn das Wasser, obgleich etwas salzhaltig, scheint in Verbindung mit dem Bachwasser, das zur Verlesung der angrenzenden Wiesen benutzt wird, den letzteren durchaus nicht schädlich zu sein. Durch jenes Verbot haben nicht nur Hunderte von Arbeitern ihr Brod eingebüßt, sondern es gehen Deutschland durch den Bezug von Petroleum aus Amerika jährlich Millionen Mark verloren. Nach Aussage des Direktors können die Delheimer Petroleumquellen, bei gehöriger Ausbeute, ganz Deutschland versorgen. Es ist gewiß wünschenswerth, daß von höherer Stelle eine genaue Prüfung der Sachlage angeordnet und, wenn es irgend möglich, dieser vielversprechenden Industriezweig eher gefördert als gebremst werde.

Vermischtes.

— Eine neue Entdeckung Professor Gustav Jägers wurde soeben im österreichischen Patentamt angemeldet. Professor Jäger hat am 31. März um Ertheilung der Privilegien für Oesterreich und Ungarn (Abtheilung „Nahrungsmittel“ angebracht, und zwar für ein „Verfahren, alle Genuß- und Nahrungsmittel durch Imprägnation von Haardust weiblicher Personen nervernbelebend und geschmackreicher zu machen.“ Welch einer gastronomischen Umrüstung sehen wir da entgegen! Wie ganz anders wird sich in nächster Zeit der Speisetisch gestalten! An der Stelle, wo man bisher Rindfleisch mit Kapernsaucen fand, wird man in nächster Zeit Rindfleisch mit Jungfern-Odeur finden. Roßbeef mit schwarzem Haardust, Braten mit blondem, Seleriesalat mit reifem Frauenhaardust und andere Delikatessen werden demnächst auf der Speisefarte prangen. Und gar Ochsenchwanzsuppe mit Lodendust — schmeckst Du prächtig! Wie Professor Jäger den Haardust extrahiren und verpacken wird, ist sein Geheimniß. Den Köchinnen aber wird durch Jägers Erfindung ihr Metier wesentlich erleichtert. Der Entrüstungsschrei: „Ein Haar in der Suppe!“ wird sich sehr bald in einen Jubelruf verwandeln, denn von dem Haar in der Suppe dürfen wir auf ein nervenbelebendes Aroma schließen.

— Der Kraftturner E. Vohlig aus New-York gab auf Veranlassung des Vereinsturnraths für die Mitglieder der Breslauer Turnvereine eine Vorstellung seiner Kraftleistungen. E. Vohlig zeigt in seiner Persönlichkeit den richtigen Typus der Athleten des Alterthums und fordert geradezu zu einem Vergleich mit antiken Statuen heraus. Es ist ein solcher Vergleich auch schon in Wien in der Akademie der bildenden Künste vorgenommen und es hat sich dabei herausgestellt, daß die Muskulatur Vohlighs stärker entwickelt ist als bei dem farnessischen Hercules, einer Kopie des ruhenden Hercules des Lysippos. B. ist 37 Jahre alt; der Umfang seines Oberarmes mißt in angespanntem Zustande 42 1/2 Ztm., des Unterarmes 41 1/2 Ztm., der Brustumfang 122 Ztm.; der Hals ist kurz, der Kopf verhältnismäßig klein. Er stemmte zuerst langsam links und rechts, und alsdann mit beiden Armen je 75 Pfund; alsdann zugleich rechts 155 Pfund, links 75 Pfund, eine Leistung, wie sie unerhört ist. Die erstaunlichste Leistung wurde von Vohlig ausgeführt, während er mit dem Nacken auf einem Stuhle und mit den Füßen auf einem andern auflag; in dieser Lage stemmte er zuerst mit jeder der beiden Hände 75 Pfund zwölfmal, schließlich sogar gleichzeitig mit der rechten Hand 103 Pfund, mit der linken 75 Pfund sechsmal. Alle diese Uebungen wurden mit außerordentlicher Ruhe und Eleganz, fast ohne auch nur das Gesicht zu verziehen, ausgeführt, mit einer Sicherheit, wie sie nur die Frucht ausdauernder Uebung sein kann. Die sachkundigen Zuschauer spendeten den Vorführungen den lautesten Beifall.

— Wien, 22. April. Die Hinrichtung Hugo Schenk's und Schlossarek's ist heute Morgen vollzogen worden, und zwar ohne jedweden aufregenden Zwischenfall. Den gestrigen Nachmittag und die verfloffene Nacht verbrachten die Verurtheilten Briefe schreibend und die Tröstungen des Pfarrers entgegennehmend. Schlossarek empfing einen längeren Besuch von seiner Frau, seinem Schwager und seiner Schwester; er bat weinend um Verzeihung und um einen nochmaligen Besuch, vom Kaiser Begnadigung zu erlangen. Inzwischen war ein solches Begnadigungsgeheiß schon vom Vertheidiger eingebracht, aber nach wenigen Stunden mit dem Vermerk „nicht signirt“ zur Amtshandlung zurückgekommen. Schlossarek beichtete und communicirte, er zeigte Reue und stete Sehnsucht nach geistlichem Trost. Schenk hatte den Priester nicht verlangt, empfing jedoch den freiwillig Eintretenden sehr höflich, zeigte ein völlig verändertes sanftes Wesen, erklärte, er habe den Tod verdient, beichtete, communicirte und schrieb den Rest der Nacht Abschiedsbriefe. Heute Morgen um 7 Uhr fand die Urtheilsvollstreckung im Leichenhofe des Landgerichts statt. Der Scharfrichter Willenbacher mit vier Gehilfen, sowie das durch ein Militärpalat abgetrennte Publikum, etwa 120 Personen, warteten. Schlossarek wurde zuerst in Arbeitkleidung hereingeführt, das Gesicht dem Publikum zugewandt. Nachdem ihm der Rock ausgezogen, sprach er laut: „Gott verzeihe mir meine Sünden! Auch Sie, meine Herren, verzeihen Sie mir alle meine Missethaten; suchet mir nicht ihr Christen, suchet mir nicht wegen meiner Sünden, Amen!“ Dann stieg er die kleine Treppe zum Richtpfloß hinauf, zitternd aber doch unerwartet gefaßt. Willenbacher vollzog die Hinrichtung rasch. Der Tod trat nach etwa 8 bis 9 Minuten ohne häßlichen Todeskampf ein. Nachdem der Tod festgestellt, ertönte ein neues Commando: Habt Acht! Eine kleine Mannschaft verließ den Hof, um Schenk abzuholen. Nach etwa fünf Minuten erschien dieser in Sträflingskleidung und wurde sofort, ohne Schlossarek zu sehen, zum zweiten, weiter vorn stehenden Pfloß geführt. Er war ruhig und gefaßt, verbeugte sich lächelnd vor der Gerichtskommission, sagte leise zum Pfarrer Roblitschek: „Bitte grüßen Sie meine Frau!“ und stieg sicher die kleine Treppe hinauf. Schon mit der Schlinge um den Hals wiederholte er zu Willenbacher: „Bitte, grüßen Sie meine Frau!“ Der Tod trat nach drei Minuten ein. Das Gesicht, dem Willenbacher die Augen zudrückte, war nicht verändert; es behielt den lächelnden Ausdruck. Darauf hielt der Priester eine ganz kurze Ansprache an das Publikum; die Missethat sei geführt, beide Menschenmörder seien reumüthig gestorben. Nach einigen Gebeten wurde der Leichenhof geräumt. Die Gerichteten blieben eine Stunde hängen, worauf die Obduction vorgenommen ward. Die ganze Urtheilsvollstreckung machte in ihrer Art einen würdigen Eindruck.

— Neues Geschütz von unübertroffener Kraftwirkung. Vor wenigen Tagen wurden in der Kanonengießerei in Trubia (Spanien) Versuche mit einer vom Artilleriecommandanten Salvador Ordóñez erfundenen Kanone angestellt. Dieser sachkundige Offizier hatte sich zur Aufgabe gemacht, ein Geschütz herzustellen, dessen Mächtigkeit und Tragweite den bis jetzt bekannten überlegen wäre, was eine Tragkraft von wenigstens neun Kilometer Entfernung voraussetzt und die erforderliche Mächtigkeit, um das Geschütz vor Durchbrechung oder Durchbohrung 25 Centimeter starker Eisenpanzer zu befähigen. Die Schießversuche fielen höchst befriedigend aus. Nach der mit großer Genauigkeit vorgenommenen Messung der Anfangsgeschwindigkeit überstieg letztere die Tragweite von neun Kilo-

meter. Die Mächtigkeitprobe bestand darin, daß man auf eine Entfernung von 100 Meter zwei Eisenplatten von je 14 Centimeter Dicke vertical hart hintereinander anbrachte, welche mittelst einer hölzernen Umrahmung gefestigt wurden von starken, winkelfrecht sich spreizenden Widerseilen, am Abhang der den Platz für Schießversuche begrenzenden Anhöhe. Bei dem gewaltigen Anprall des aus einem Stahlkegel bestehenden, ebenfalls in Trubia angefertigten Geschosses gegen die Eisenplatten wurde die erste derselben mitten durchbrochen, die zweite aber durchbohrt, und zwar so vollständig, daß dies wohl auch bei einer dritten dahinter befindlichen noch der Fall gewesen wäre. Das Geschütz selbst wurde hart mitgenommen.

— London, 22. April. Heute früh fand in Ipswich und an mehreren anderen Orten in den östlichen Grafschaften eine ziemlich starke Erderschütterung statt. Erheblich heftiger wurde dieselbe in Colchester verspürt, wo man auch ein starkes unterirdisches Getöse hörte, alle Gebäude geriethen in eine zitternde Bewegung, eine große Anzahl von Schornsteinen stürzte ein, ein 150 Fuß hoher Kirchturm brach zusammen. Die Erderschütterung dauerte etwa 30 Secunden, die Bevölkerung war auf das Außerste beunruhigt und eilte auf die Straßen in das Freie. Ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen.

— Der Kinder Schutzengel. Der Bahnhof zu Tapiau hätte dieser Tage leicht der Schauplatz eines schrecklichen Unfalls werden können. Als nämlich eines Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten der Kurierzug von Cydnahnen nach Berlin in den Bahnhof einfuhr, bemerkte man ein Kind, ein 3-jähriges Mädchen, zwischen den Schienen, auf denen der Zug heranbrauste. Es war keine Möglichkeit vorhanden, das Kind zu entfernen, ehe der Zug es erreichte, und ebensowenig war es möglich, den Zug so früh zum Stehen zu bringen, daß das Kind nicht überfahren wurde, trotzdem man sofort das Nothsignal gab. So mußte man es seinem Schicksal überlassen, und mit Schrecken sah jeder der Anwesenden der nächsten Secunde entgegen. Mittlerweile hatte aber das Kind auch die herannahende Gefahr bemerkt und suchte sich zu retten. Der Zufall wollte es, daß es seinen Weg nicht quer über die Schienen, sondern zwischen denselben einschlug, und zwar so, daß es den heranrollenden Zug im Rücken hatte. Als nun der Zug das Mädchen einholte, wurde es von der Maschine aufs Gesicht geworfen, und diese sammt den Tender und dem Gepäckwagen gingen über dasselbe hinweg. Inzwischen war der Zug zum Stehen gebracht, und zur großen Freude aller Zuschauer dieser aufregenden Scene fand sich, daß das Kind unverletzt geblieben war. Es trifft übrigens keinen der Beteiligten ein Verschulden; denn das Mädchen war im letzten Augenblick auf das Planum gerathen.

— Auch ein Jubiläum. Mit dem Nordd. Lloyd-Dampfer „Nedar“ legte der Quartiermeister Haegeler von Bremen seine hundertste Ozeanreise zurück. Seine Freunde gaben dem Vielgereisten in Webers Restaurant in Hoboken ein Bankett.

— Erst das Geschäft. In die Expedition eines in Springfield im Staate Massachusetts erscheinenden Blattes trat kürzlich ein biederer Farmer und hat um die gern ertheilte Erlaubniß, die monatlich in Hefte gebundenen Nummern des Blattes nachsehen zu dürfen. Er meinte dabei zu dem die verschiedenen Bände herbeischleppenden Expedienten: „Wie mir vor zwei Monaten mein Nachbar mittheilte, hat um diese Zeit in Ihrem Blatte gestanden, daß mein Sohn in Mexico ermordet worden ist; ich möchte gerne die näheren Einzelheiten wissen; ich wäre gern früher gekommen, aber unsereiner hat zu viel zu thun.“

— Eine neue Mode. Im Schaufenster eine der größten Modemaarenhandlungen Berlins zieht gegenwärtig ein Parfümerieker erst das spöttische Lächeln und schließlich die neidische Bewunderung aller Damen auf sich. Es besteht aus einem blutrothen Unterkleide, über welches ein schwarzes Spitzenkleid fällt. Um die Taille schlingt sich ein schwarzer Gurt mit einem großen farbigen Maifäser als Agraffe. Mit solchen metallenen Maifäsern ist auch das schwarze Spitzenkleid reich geschmückt. Das ganze bildet eine Visitenkarte, die jedoch nur im geschlossenen Raume getragen werden dürfte, schon wegen der Sperlinge — und der Berliner Schusterjungen.

— Dame im Gefindevermittlungsbureau das Dienstbuch eines Mädchens durchlesend: „Aber liebes Kind, Sie haben ja lauter schlechte Zeugnisse?“ Mädchen, schnippig: Ja wie die Herrschaften, so die Zeugnisse.“

— Der Schmuggler. Ein Bauer fuhr eines Tages im Postwagen über die Grenze, um ein paar Schinken zu verkaufen. Er wußte wohl, daß die Schinken dem Zoll unterworfen sind, und dachte, das kommt denn drauf an: vorläufig legte er sie in aller Gemüthsruhe unter die Sitzbank. Der Grenzbeamte kam wie gewöhnlich: „Auch Contrebande?“ — „Jau.“ — „Was denn?“ — „Zwei Schinken.“ — „Wo sind sie?“ — Ja sitte derup!“ — Klapps schlug der Zollbeamte die Wagenthür zu und die Schinken gingen zollfrei durch.

Wilhelmshaven, 24 April. Coursbericht der Oldenburg. Spar- und Leihbank (Filiale Wilhelmshaven.)

	gekauft	verkauft
4 pEt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	103,25
4 „ Oldenb. Consoles	102,00	103,00
4 „ „ Stille à 100 M. i. Vert. 1/4 % höher		
4 „ Feyerliche Anleihe	100,25	101,25
4 „ Oldenburger Stadt Anleihe	100,25	101,25
4 „ Bareiler Anleihe	100,25	101,25
4 „ Cutin Lübecker Prior. Obligat.	101,90	102,45
4 „ Landtschaftl. Central-Pfandbr.	147,30	148,30
3 „ Oldenb. Prämienanl. pr. St. in M.	102,45	103,00
4 „ Preussische consolidirte Anleihe	102,70	
4 1/2 „ Preussische consolidirte Anleihe		
5 „ Italienische Rente (Stille von 10000 fr und darüber)	93,80	94,35
5 „ „ Italienische Rente (Stille von 4000, 1000 und 500 fr)	93,90	94,55
4 „ Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoverschen Hypotheken-Bank	101,80	
4 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoverschen Hypotheken-Bank	98,70	99,25
4 „ Pfandbr. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 „ Borussia Priorit.	100,00	101,00
5 Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,05	169,85
„ „ London kurz für 1 £ in M.	20,355	20,455
„ „ Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21

Hochwasser in Wilhelmshaven:
Freitag: Vorm. 12 U. 6 M., Nachm. 12 U. 36 M.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 17 al. 3 des Verfassungsstatuts für die Stadt Wilhelmshaven wird hiermit bekannt gemacht, daß die Listen der stimmfähigen Bürger des I. und II. Wahlbezirks hiesiger Stadt zum Zwecke der Neuwahl für den ersten Bezirk eines und für den zweiten Bezirk zweier ausgeschiedenen Bürgerdortseher vom

26. April bis incl. 3. Mai d. J. im Magistratsbureau zu Federmanns Einsicht ausliegen wird.

Etwasige Berichtigungsanträge sind nur innerhalb dieser Frist mündlich oder schriftlich dafelbst einzureichen. Wir machen nochmals besonders darauf aufmerksam, daß nur diejenigen Einwohner wahlberechtigt sind, welche auf Grund der §§ 1-4 des Zusatzstatuts zu obigem Verfassungsstatut das Bürgerrecht in hiesiger Stadt erworben haben und daß deshalb bei Aufstellung der Wählerlisten nur die Bürgerrolle als Grundlage gebient hat.

Es umfassen

der I. Bezirk:

Wilhelmstraße Nr. 5-8,
Friedrichstraße,
Schloßstraße,
Mittelstraße,
Kronprinzenstraße,
Oldenburgerstraße,
Manteuffelstraße,
Kasinostraße,
Augustenstraße,
Sielstraße,
Kaiserstraße von Nr. 1-6, 14+75,
Koonstraße v. Nr. 1-18, 85-115,
Königstraße von Nr. 1-8, 44-58,
Schleuse;

der II. Bezirk:

Wilhelmstraße von Nr. 1-4,
Kasernenstraße,
Kronenstraße,
Elisabethstraße,
Koonstraße von Nr. 20-84a,
Königstraße von Nr. 16-43,
Kaiserstraße Nr. 10 und Marine-
Lazareth,
Kurzestraße,
Marienstraße,
Louisenstraße,
Pfarrstraße,
Göterstraße,
Adalbertstraße,
Peterstraße,
Marktstraße,
Bahnhofstraße,
Börsenstraße,
Wallstraße,
Mühlenstraße,
Paulstraße,
Victoriastraße,
Banterdeich.

Wilhelmshaven, den 23. April 1884.

Der Magistrat.
Detken.

Bekanntmachung.

Die Einwohner des Stadtbezirks, insbesondere die Fuhrleute, werden davon in Kenntniß gesetzt, daß der westlich des neuen städtischen Friedhofs auf der kleinen Banterwirth gelegene Teich als Abladestelle für Bauschutt, Straßenlebricht und Müllgrubeninhalt benützt werden darf. — Der Inhalt von Abortgruben darf an dieser Stelle nicht abgeladen werden. Nähere Weisungen erteilt der neben dem Teiche wohnende städtische Todtengräber Lützen.

Wilhelmshaven, 23. Juni 1883.

Der Magistrat.

Auction.

Im Auftrage wird Unterzeichneter am

**Donnerstag,
den 2. Mai ds. J.,
Nachm. 2 Uhr präc.,**

in der Wilhelmshalle hier folgende Gegenstände, als:

3 Sophas, 2 Kleiderschränke,
1 mah. Verticow, 1 Waschtisch,
2 Sophasische, 2 Waschtische,
2 Spiegel, 1 Kleiderständer, 4
Bilder, 1 stummen Diener, 1/2
Duz. Rohrstuhl, 1 Korbsessel,

1 Küchenschrank mit Glasaufsatz,
1 Küchentisch, 1 Zellerborte,
1 Wasserbank, 1 Wassertronne
m. Deckel, 1 Waschwanne, 2 Bett-
stellen mit Springfederbetten,
Glas- und Porzellan-Sachen,
1 Petroleum-Kochmaschine, 19
Stück neue Delbilder, sowie
sämmliches Haus- und Küchen-
geräth;

ferner:

1 Badenschrank mit Glasaufsatz,
1 Trefen, 1 Glaskasten, 2 Näh-
maschinen (für Schuhmacher),
1 Schreibpult, 3 Bettstellen mit
und ohne Matratzen, Betten,
1 Hängelampe, 1 Schützenhut,
1 do. Hirschfänger, Schubwa-
ren, als: Stiefeln u. Filzschuhe,
Damen-Stiefelschäfte, ferner:
Messingschrauben, große und
kleine Stifte, Hanfgarne, Wische,
1 große Parthie Leisten, 4 Sche-
mel, 4 Arbeitstische, 2 Leisten-
börte, 2 Glasfugeln, 2 Stiefel-
böcke, sowie viele hier nicht
genannte Sachen,

öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung verkaufen. Käufer werden
eingeladen.

Wilhelmshaven, 24. April 1884.

Kreis, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs der
hiesigen Armen-Pflege

1. an Särgen,
2. " Schubzeug,
3. " Manufaktur-Waaren,
4. " Colonial- und Material-
Waaren zc.

für das Rechnungsjahr 1884/85
soll im öffentlichen Verfahren zum
Verding gestellt werden.

Hierzu ist auf

**Sonntag, den 27. ds. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr,**

in Wittwe Winter Wirthshaus
in Belfort Termin anberaumt.

Diesbezügliche Offerten mit ent-
sprechender Aufschrift sind portofrei
und versiegelt an den unterzeich-
neten Gemeindevorsteher, in dessen
Bureau die näheren Bedingungen
zur Einsicht ausliegen, **bis Sonn-
abend, den 26. huj., Abends
6 Uhr,** einzureichen.

Dabei wird bemerkt, daß nur
qualificirte Bewerber, welche ihren
Wohnsitz in der Gemeinde Vant
haben, berücksichtigt werden sollen.
Vant, den 18. April 1884.

Der Gemeindevorsteher.
Otto Meenz.

Verpachtung.

Am
**Sonabend, den 26. d. M.,
Abends 7 Uhr,**

werde ich in Detken's Resta-
uration „Zum großen Kurfürsten“
in Wilhelmshaven die den Renke
Frys'schen Erben gehörigen,
beim Wandterwirth belegenen
Ländereien zur Größe von ca.
2 1/2 Grasen öffentlich meistbietend
zum Mähen oder Weiden für
ein Jahr, mit Antritt auf den
1. Mai d. J., verpachten.

Heppens, 21. April 1884.

H. Reiners.

Neue Matjes-Heringe

und

Kartoffeln

sowie neue grosse

Schlangengurken

empfiehlt

Ludw. Janssen.

Lehrverträge,

passend für jedes Geschäft, empfiehlt
und hält stets Lager

Th. Süß.

1 Mk. Belohnung

dem Ueberbringer einer am Montag
entlaufenen grauen Henne.

Admiralitäts-Rath **Bauck,**
Adalbertstr. 11.

Vorschuß- & Credit-Verein e. G. zu Wilhelmshaven.

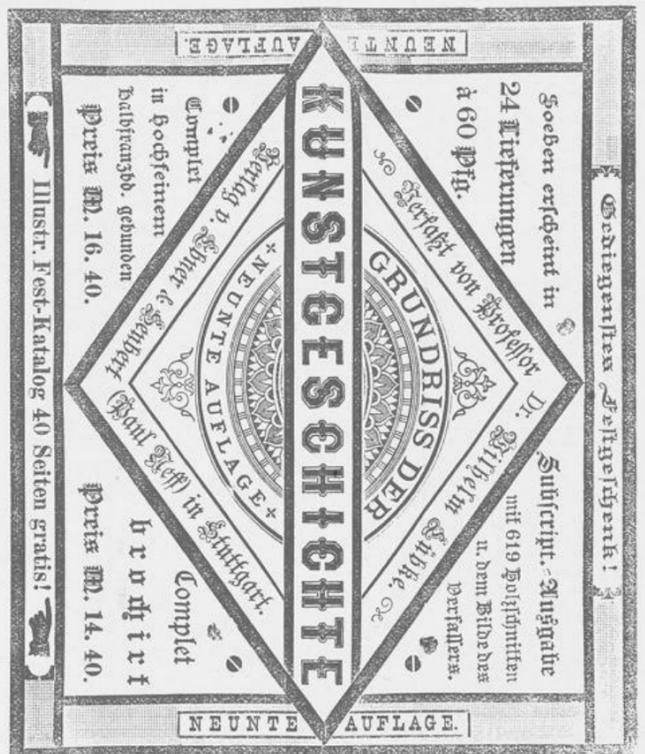
Die Versammlung findet nicht am Sonn-
abend, den 26., sondern am **Dienstag, den
29. April, statt.**

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths.
Theod. J. Voss.

Strohhut-Wäsche.

Strohüte zum Waschen, Färben und Umnähen, sowie Federn
zum Färben und Reinigen nimmt entgegen

H. Lüschen, Bismarckstraße 56.



C. Hülskötter, Bildhauer in Jever

empfehl **Grabdenkmäler** in geschmack-
voller sauberer Ausführung franco Wilhelmshaven.
Zeichnungen und Preise werden bereitwilligst über-
mittelt und Aufträge entgegen genommen in der Expedition ds. Bl.

Sämmliche Druckarbeiten

werden geschmackvoll, schnell und zu billigen
Preisen angefertigt.

Buchdruckerei des Tageblattes
(Th. Süß)

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Russisch-Asien.

Verlag von **Greifner & Schramm** in Leipzig:

Geschilbert von Hermann Roskosch.
Preis 1 Mark pro Lieferung. Complet in ca. 30 Lieferungen à 3 Bogen.
Mit ca. 200 Illustrationen und 10 großen Kunst-Beilagen nach Ge-
mälde und Zeichnungen von Prof. Alwasowshy, N. Karafin, Prof. Lagorio,
Prof. Meschtschersky, N. Nitschenoff, Prof. Orlovshy, Wereschtschagin u. A.
Probehefte liegen in allen Buchhandlungen aus. Illustrierte Prospekte ver-
sendet auf Verlangen die Verlagshandlung gratis und franco.

SPECK

geräucherter, in gesunder Waare, empfiehlt nach Qualität und
Quantität à Pfund von 60 Pf. an

C. J. Arnoldt.

Wilhelmshaven und Belfort.

**Stundenpläne,
Censurbeste f. Mittel- u. höh. Töchterschule,
Schulordnungen für's Gymnasium**

empfiehlt

Die Buchdruckerei des Tageblattes

Kronprinzenstraße 1.

Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 27. April cr.,
Morgens 8 Uhr:

Übung i. M.
Das Kommando.

Harmonie.

Die Gefangstunde am Freitag,
den 25. d. M., findet nicht statt.

Zu der

General-Versammlung

am 9. Mai werden die Mitglieder
um zahlreiches und pünktliches Er-
scheinen ersucht.

Der Vorstand.

Vortrag

(Thema: Der Verfall der Getaufen-
ten) am Freitag, den 25. April,
Abends 8 Uhr, in dem Saale des
Hrn. Gastwirths Oblewurtel in
Neuheppens. — Zutritt frei.

Westphälische

Rochmetwurf

pr. Pfd. M. 0,90

empfehlen

Gebr. Dirks.

Aufforderung.

Derjenige, resp. Diejen-
igen, welche an den Nachlaß
des verstorbenen Bäcker-
meisters **J. F. Sievers** in
Belfort schulden, werden
aufgefordert, ihre Schuld bis
zum **28. d. M.** zu entrichten,
resp. mit Frau **Wwe. Sie-
vers Rücksprache** zu nehmen.

Rechnungs-Formulare

für nachstehende Kaiserl. und Königl.
Behörden, als:

Kaiserliche Werft,
Marine-Hafenbau-Commission,
Artillerie-Magazin-Verwaltung
der Kaiserlichen Werft,
Marine-Garnison-Verwaltung,
Marine-Artillerie-Depot,
Marine-Torpedo-Depot,
Königliche Fortification zc. zc.
hält stets vorräthig und empfiehlt
zu billigen Preisen

Th. Süß,

Buchdruckerei des Tageblattes.

Nr. 16

der „**Deutschen Reichs-Fecht-
Zeitung**“ ist angekommen und ab-
zuholen in der Expedition des Wil-
helmshavener Tageblattes.

Gesucht

ein tüchtiger **Bautischler.**
Brüning, Göterstr. 83.

Gesucht

in der Nähe der Schwimmbrücke
Kost und Logis. Francoofferten
mit Preisangabe unter **O. N.** in
der Exped. ds. Bl. erbeten.

Ein verheiratheter Offizier sucht
per 1. Juni eine standesge-
mäßige **Wohnung** von 4-5
Zimmern nebst Zubehör.
Offerten erbeten sub **R. 15.**

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Wohnung.
Heppens. **Carl Sinrichs.**

NB. Event. billiges Logis für
1 oder 2 junge Leute **D. D.**

Zu vermieten

zum 1. Mai nächster Jahres der im
Stadtteil Neuheppens, Bismarck-
straße 59, belegene, jetzt von Hrn.
Ed. Bus benutzte

Laden m. Wohnung
zum Preise von 800 Mk.

August Beck,

Bismarckstraße Nr. 59.

Zum 1. Mai habe in Weg eine
Oberwohnung, bestehend aus
vier Räumen, Stall und Boden-
raum zu vermieten.

J. Sangmann.